

**Nekr  
Sch  
77**

Nekr Sch 77

In freundlichem Andenken an  
**JEAN SCHOOP**

geb. 8. Januar 1867

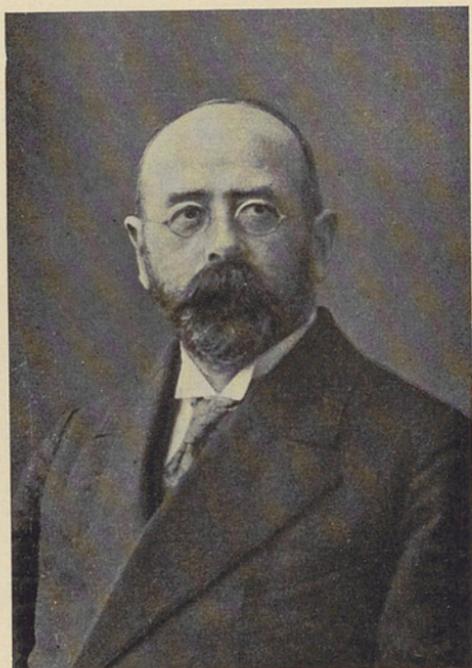
gest. 1. September 1939



G 1296

M. Ernst-Walden

Z.





J. S.

## Abdankung für Br. Jean Schoop in Dozwil

gehalten von Prediger E. Walther, Romanshorn

Dienstag, 5. September 1939

Herr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, der Du die Menschen lässt sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

Psalm 90, 1—4.

Gerne lasse ich den selbstverfassten Lebenslauf des lieben Heimgegangenen folgen: Jean Schoop, ältestes Kind der Eheleute Johannes Schoop, Weber, und der Elisabetha, geb. Burkhardt, erblickte das Licht der Welt den 8. Januar 1867 in Dozwil und wuchs dort unter ärmlichen Verhältnissen auf. Jean besuchte die Primar- und Sekundarschule seines Heimat-

dorfes. Er galt als ein aufgeweckter Knabe, dem eine reiche Familie zum Studium verhelfen wollte. In Dozwil wurde damals fast in jedem Hause gewoben und gespult. So musste denn Jean nach den Schulstunden immer sein „Facht“ spulen bis zum sinkenden Abend. Zu Ostern 1883 wurde er konfirmiert und kam dann in die technische Abteilung der Kantonschule. Der Plan, einen Geistlichen aus ihm zu machen, war der geringen Fortschritte im Lateinischen wegen zu Wasser geworden. Aber auch der andere Plan, ihn Sekundarlehrer werden zu lassen, ging verschiedener Umstände wegen nicht in Erfüllung. Auf Anraten eines Lehrers hin entschloss man sich, ihm das Studium auf der Kunstgewerbeschule in München zu ermöglichen, da Jean von Kindheit auf eine Begabung für das Zeichnen und Malen zeigte.

In München studierte er von 1885 bis 1888. In dieser Stadt sollte er nach Gottes Plan und Willen nicht in erster Linie ein Künstler, sondern ein gläubiges Gotteskind werden. Jean hatte sich mit einem jungen, frommen Berner befreundet, dem später berühmt gewordenen Heraldiker und Maler Rudolf Münger, der sich wie ein Vater in Christo seines Kollegen annahm, mit ihm Gottes Wort las und betete. Die beiden gingen 1888 bis 1889 für ein Jahr nach Paris, dann trennten sich ihre späteren Lebenswege. Da Jean die erhoffte Stelle eines Zeichnungslehrers nicht fand, ging er für ein Jahr nach St. Gallen, um bei Professor Stauffacher das Blumenmalen und Komponieren zu lernen. Gott hatte eben auch da wieder die Projekte der Menschen zunichte gemacht, um sei-

nen besonderen Plan mit dem jungen Mann zur Ausführung zu bringen. Ende 1890 zog Jean wieder nach Paris, um dort als Musterzeichner sein Brot zu verdienen. In den Abendstunden schloss er sich dem schweizerischen Christlichen Verein junger Männer an, in welchem er bald, zuerst als Sekretär, dann als Präses, eine führende Stellung einnahm. In geschäftlicher Beziehung fühlte er sich in der grossen Metropole nicht wohl und sehnte sich nach einem anderen Wirkungskreis. Aber er musste zwölf lange Jahre aushalten, bis eine unserem Freund vor Jahren zuteil gewordene Weihnachtsverheissung in Erfüllung ging: „Siehe, ich habe dir gegeben eine offene Tür und niemand kann sie zuschliessen“ (Offb. 3, 7). Die grosse Aenderung trat im Sommer 1902 ein, als sich Pastor Armin Findeisen aus Petersburg in Paris aufhielt, wo er sich nach einem Sekretär für den von ihm gegründeten evangelischen Jünglingsverein umsah. Man machte ihn auf Jean Schoop aufmerksam. Dieser sah darin eine göttliche Fügung und gab seine Einwilligung, im Winter nach der nordischen Hauptstadt zu übersiedeln. In Petersburg arbeitete er von 1903 bis 1905. Er hatte viel Freude an der Arbeit unter den jungen Männern der deutschen Kolonie, bis eine schwere Krankheit ihn an das Krankenlager fesselte. Da kam ein Ruf aus der Heimat zur Uebernahme der Arbeit eines Bundesagenten der schweizerischen Jünglingsvereine. Noch der Erholung bedürftig, erkannte Jean Schoop die göttliche Führung, obwohl er sich ungern von der ihm liebgewordenen Arbeit und den lieben Freunden trennte. Von 1905 bis 1907 sehen

wir ihn in der Schweiz, zuerst als Bundesagent in der Ostschweiz, dann ein Jahr als Sekretär der 20 Basler Christlichen Vereine junger Männer.

Aber des Bleibens in der Schweiz war nicht lange. Im Sommer 1907 kam Pastor Hermann Findeisen aus Petersburg nach Basel mit der Bitte im Namen des Vereins, Jean Schoop möchte doch wieder nach Petersburg kommen, um als Generalsekretär die dortige Arbeit und als Nationalsekretär die notwendigen Besuche in den Provinzvereinen zu übernehmen. Da sich unser Freund in den für ihn engen heimatlichen Verhältnissen nie recht glücklich fühlte, nahm er diese offene Tür als von Gott gegeben an und zog im Herbst 1907 zum zweiten Male nach Russland, um dem dortigen Vereinswerk zu dienen, sei es in der Hauptstadt, sei es in den Jugendgruppen der deutschen Gemeinden vom Baltischen Meer bis ans Schwarze Meer und bis zum Kaukasus. Dieser vielgestaltigen Tätigkeit setzte dann der Ausbruch des Weltkrieges ein Ende. Im Jahre 1915/16 amtierte der Verstorbene sechs Monate als Gehilfe des Chrischonapredigers in Freiburg im Breisgau. Dann erfolgte ein Ruf des Weltkomitees der CVJM aus Genf zur Übernahme eines Postens als Gefangenen-Sekretär in den Gefangenenerlagern in Ungarn, wo er zwei Lager von Serben und Russen bis zum Ende des Weltkrieges zu betreuen hatte. In den Jahren 1919 bis 1924 sehen wir Jean Schoop in Wien, wo er während des Krieges mit dem CVJM in öftere Berührung gekommen war, als Generalsekretär des Christlichen Vereins und als Nationalsekretär in Oesterreich tätig.

Von 1924 an verbrachte der Entschlafene den letzten Abschnitt seines Lebens in der Heimat. Die umliegenden Christengemeinschaften beschäftigten ihn aushilfsweise, gerne diente er mit dem Wort in Predigt und Bibelstunde, bis ein schweres Leiden auch dieser Tätigkeit im Sommer 1939 den Abschluss brachte.

Soweit der Lebenslauf, wie ihn der liebe Heimgegangene verfasste.

---

Es ist wohl charakteristisch, dass Jean Schoop in seinem Lebenslauf mit keinem Wort hinweist auf seinen Erfolg und auf die Frucht seiner Arbeit. Dabei hat er bis in die letzten Wochen Besuche gehabt aus Wien wie aus Frankreich. Solange er konnte, war er ein sehr dankbarer Besucher unserer Zusammenkünfte. Am Sonntag in Kesswil bat ich ihn immer, das Schlussgebet zu halten. Aus demselben war immer zu hören, wie er von Anfang bis zum Schlusse die Worte und Gedanken in sich aufgenommen hatte. Er war nicht einer von den Zuhörern, die nach der Predigt gerne sagen: Es war schön! und wenn man sie fragt, was denn schön gewesen sei, können sie einem keinen Gedanken anführen, geschweige den Text nennen.

Sechs Jahre lang hatte ich das Vorrecht, oft mit dem lieben Heimgegangenen zusammen zu sein. Aus aufrichtigem Herzen rufe ich ihm nach wie einst David Jonatan: „Es ist

mir leid um dich; ich hatte viel Freude und Wonne an dir gehabt.“ Das hindert aber nicht, dass ich ihm die Ruhe bei dem Herrn von Herzen gönnen mag. Seine Bescheidenheit war wohltuend und seine Entschiedenheit war anspornend. Wo er auch mit dem Worte diente, hörte man ihn immer gern.

Am Jahresfest in Dozwil, an welchem er in der Regel eine Ansprache hielt, führte er gewöhnlich die Texte der fortlaufenden Abschnitte an, die im Laufe des Jahres behandelt wurden. Seine Seele war immer hungrig nach Gottes Wort. Er, der ja in allen Gebieten, der Kunst und Wissenschaft, der Logik und Rhetorik mir weit überlegen war, liebte die einfache Wortverkündigung.

Viel seelsorgerliche Arbeit hat er auch in den christlichen Erholungsheimen gefunden. Solange das Metha-Heusser-Heim in Hirzel von der Evangelischen Gesellschaft geleitet wurde, war er gewöhnlich im Frühling und Herbst dorthin gerufen worden, um den Gästen die Andachten zu halten. Nachher bekam er von manchen Gästen Briefe, in denen sie von ihm weitere Beratung wünschten.

Sehr viel Freude hat er gemacht mit den vielen Bildern, die er für die verschiedensten Anlässe malte. Nebst seinem vollendeten Können lag in allem Herz und Gemüt \*). Wie fein und lieblich waren die herzigen Bildchen, die er seit Jahren jedem Kinde der Sonntagsschule Dozwil zu Weihnachten machte, dessen Festchen er jährlich geleitet hatte. Nun

---

\*) Kopf- und Schluss-Vignette sind Reproduktionen nach seinen Bildchen.

ruhen seine Hände, sein Prophetenstübchen ist leer und still geworden. Er, der liebe Bruder, ist eingegangen in die ewige Ruhe. Wir sagen, auf Wiedersehen in der Herrlichkeit.

## Am Grabe

unseres lieben Freundes *Jean Schoop*

sprach ein alter Pariser Freund als Vertreter der „August-Konferenz“ und hob in Dankbarkeit nochmals die besonderen Züge hervor, welche uns den Verstorbenen so wertvoll machten und in dieser Denkschrift deutlich zum Ausdruck kommen. Um die fast gleichlautenden Abschiedsworte nicht zu wiederholen, wird hier nur ein Teil dieser Ansprache beigefügt.

Jean Schoop war ein aufrichtiger und treuer Freund. Wen er einmal in sein Herz geschlossen hatte, der blieb darin. Er stellte auch seine dichterische und künstlerische Begabung in den Dienst seiner Freunde. Es lag auch ein wirklicher Segen auf seiner Führung junger Männer, und dieser Segen ist wohl seiner echt christlichen Gesinnung, seinem feinen Takte und dem ihm in gesunden Tagen in reichem Masse eigenen Frohsinn zuzuschreiben. Er verfügte über eine grosse Geistes- und Herzensbildung, wie über reiche Lebenserfahrung, was ihm ermöglichte, auf die geistigen und seelischen Nöte aller, die sich ihm anvertrauten, einzugehen. Unser Freund war ein völlig ausgeglichener Charakter, der es verstand, mit den

Fröhlichen in feiner Art froh zu sein, und mit den Trauern-  
den, sie tröstend, zu trauern.

Bei all seiner Begabung, seinem Erfolg und der ihm entgegengebrachten Verehrung blieb Jean Schoop stets bescheiden und demütig; er betrachtete eben alles als Gnadengeschenk unseres himmlischen Vaters.

Nun ist unser Freund von uns gegangen; die schweren Tage, die wir durchleben, und wer weiss, wieviel weitere Nöte, sind ihm erspart geblieben. Wir wissen ihn geborgen in Jesus, dem er als treuer Jünger gedient hat.

## Abschied von der August-Konferenz

(Auszug aus einem Brief.)

*Auenhofen*, den 22. Juli 1939.

Mit dem Eintritt der warmen Jahreszeit nach Pfingsten fingen bei mir allerlei Herzstörungen an, sich bemerkbar zu machen, verbunden mit langandauerndem Herzklopfen, Atemnot, Schwindel usw., so dass ich den Arzt rufen musste. Seit vielen Wochen bin ich ans Haus gefesselt, bin sehr müde und abgespannt, so dass ich meine gewohnte Beschäftigung aufgeben musste. In letzter Zeit suchte ich einige kleine Spaziergänge zu unternehmen, kam aber infolge des Druckes auf dem Herzen und der Müdigkeit in den Gliedern nicht weit. Ich schreibe das, um Euch zu bitten, meine Abwesenheit an der Konferenz gütigst entschuldigen und die zum 27. August ver-

sammelten Freunde herzlich von mir grüssen zu wollen. Es ist ja ganz ausgeschlossen, dass ich zum bezeichneten Termin nach Zürich reise, so gerne ich diesmal wieder dabei sein möchte; aber Gott hat eben für alles in unserem Leben einen Schlusspunkt gesetzt. Ob ich noch einmal mich erholen werde, ist Gott bekannt; in meinem Alter muss man sich auf alles gefasst machen. Des Herrn Wille geschehe! J. Schoop.

## Erinnerung an Jean Schoop

Es sei einem der vielen Freunde erlaubt, noch einige Zeilen treuen Gedenkens beizufügen.

Das ist ja gerade etwas Eigenartiges, dass sich *Viele* zu seinen Freunden zählten, und dass sie ihn „Papa Schoop“ nannten, bezeichnet vielleicht am besten, was er uns war. Aber er war uns nicht nur Papa und Freund. Zu „Freund“, zum „Papa“ möchte ich noch ein Drittes hinzufügen.

Wenn ich dem, was er mir in meiner Pariser Zeit war, den richtigen Ausdruck geben will, so möchte ich sagen: Er war uns ein rechter „Seelsorger“.

Wie hat er uns, einem MW., CM., FH. und so manch anderem, der schon heimgegangen ist, in unseren inneren Schwierigkeiten Rat, Trost und Hilfe gewusst. Immer fanden wir ein offenes Ohr, ein „Verstehen“, wie ich es selten bei einem älteren Freunde antraf. Wie oft gingen wir von seinen Bibelstunden im „Groupe Suisse“ heim, getröstet, aufgerichtet

und unseres Heils in Christo bewusster. Unsere Verbundenheit zeigte sich auch bei den köstlichen Abenden, wenn wir in seinem Junggesellenheim eingeladen waren, wobei auch herzliche Fröhlichkeit an den Tag kam. Wie haben wir gesungen und gelacht und dann wurde doch mit einem ernstem Wort und Gebet Schluss gemacht.

Wer erinnert sich noch der schönen Ausflüge, da er Führer und Zentrum des Freundeskreises war? Jeder wollte der Nächste um ihn sein. In besonders wertvoller Erinnerung stehen mir jene Sonntagnachmittage, da wir, angeregt durch ihn, zu zwei und zwei, Krankenbesuche in den Spitälern von Paris machten, wofür er sich die Adressen zu beschaffen gewusst hatte. Es war um ihn immer etwas Selbstverständliches, nicht nur zu geniessen, sondern auch etwas zu tun, ohne viel Worte und Wesens daraus zu machen.

Und die August-Konferenz!

Können wir sie uns noch denken ohne Papa Schoop? Wie haben sich doch die Reihen unserer älteren Freunde gelichtet!

Es wird mir unvergesslich bleiben, wie der gute Freund uns an einem Konferenznachmittag in Kilchberg das Leben von C. F. Meyer zeichnete, ebenso nett wie seine Bilder, bei denen man immer seine Liebe und seinen lauterem Wahrheitsinn herauspürte.

Wenn wir vom „Fruchtbringen“, vom „Glauben“ und „Lieben“ sprachen, so traf er dann den Nagel auf den Kopf, wenn er einmal erwähnte: „Das Feinste sei immer das, wenn wir uns gar nicht bewusst wären, etwas Besonderes getan zu

haben, sondern wenn es natürlicherweise aus unserer Verbundenheit mit *Ihm* herrühre, der uns ja alles zuerst gegeben hat.“

O, ich weiss auch von Schwierigkeiten in seinem Leben, schon in Paris. Aber das, *wie* er sie getragen und überwunden hat, war mir geradezu vorbildlich. Er spricht von „Führungen“. Es ist nicht immer leicht, „Führungen“ anzunehmen, es ging manchmal sehr menschlich dabei zu. Und doch und dennoch: Wirklich, von Gott her angenommen, werden auch Schicksalswendungen zu Führungen, für die wir zuletzt immer nur danken können. Und das hat unser Freund auch verstanden und uns gezeigt.

Und was jetzt? Wollen wir nun trauern und sorgen? Wollen wir uns nicht, gerade im Sinne des Heimgegangenen, zusammenschliessen? Wer übernimmt so selbstverständlich seine Freundes- und Führerrolle? Wer will so fröhlich-natürlich „lieben“ und „Frucht bringen“? Alles Reden und Rühmen ist nutzlos, wenn es nicht zu praktischem Tun wird.

Wenn die Heilige Schrift in Hebr. 11 uns die Glaubensmänner vor Augen führt, dann will sie uns damit ermuntern zum Kampf, der uns verordnet ist. (Hebr. 12, 1. 2.)

Darum allein ging es uns, wenn wir dieses Wort der Erinnerung schrieben.

P. J.

## Jean Schoop, vu par un Parisien

Notre Jean Schoop était issu d'une famille paysanne de Turgovie. Il se montra à l'école élève intelligent et studieux. Ses goûts d'enfant faisaient pressentir le futur poète. Il s'isolait de ses camarades pour rêver. Les châteaux ruinés des bords du Rhin faisaient travailler son imagination. Il avait gardé, quand nous l'avons connu, une prédilection pour les histoires de chevalerie, qui, pour un poète épris de pittoresque et de couleur, sont évidemment une heureuse diversion au prosaïsme des temps modernes.

Nous lui avons vu aussi un grand amour pour les vieux livres, les manuscrits aux belles enluminures compliquées, exécutés dans les couvents.

Il était fils de protestants et protestant lui-même; pourtant on le voyait souvent entrer dans les églises catholiques, ce qui n'était sans inquiéter sa famille. On ne concevait pas, à la maison, que l'attrait de l'art pût, seul, lui faire aimer les églises catholiques. Sa vocation d'artiste s'annonçait.

Ses études au gymnase de Frauenfeld terminées, il allait à Munich pour y apprendre à dessiner et à peindre.

Sa mère et sa tante l'accompagnèrent jusqu'à Romanshorn, et au moment de monter sur le bateau qui devait le mener sur l'autre rive, à Lindau, il s'entendit adresser cette suprême recommandation: „Surtout, Jean, ne te fais pas catholique!“

A Munich, comme tout Suisse lorsqu'il est à l'étranger,

Schoop rechercha la société de compatriotes; et bientôt il se liait d'amitié avec un jeune artiste bernois du nom de Münger.

C'est ce Munger qui, par la suite, devait connaître une certaine notoriété comme peintre de fresque. On lui doit notamment la décoration intérieure du Kornhauskeller à Berne. Il fut docteur honoris causa de l'Université de Berne.

Entre temps il venait passer quelques mois à Paris. Nous l'eûmes à notre Union Suisse. Je me le rappelle très bien. Simple, modeste, le regard très doux, un grand charme émanait de la personne de Münger. Il était disciple du Christ; à son contact, Schoop l'est devenu à son tour.

La mère et la tante de notre ami ont pu être rassurées, leur Jean ne s'est pas converti au catholicisme. On peut pourtant parler de conversion chez lui, mais ce fut la conversion d'une religion toute de tradition qui avait été la sienne jusque là, à une vie d'obéissance à Dieu.

Je suppose, qu'à la différence de ce qui s'est passé chez certains convertis, Schoop n'a pas eu de longues luttes à soutenir contre lui-même pour se décider. Il était une de ces natures droites qui, d'instinct, vont vers ce qui est beau, élevé. Quand Jésus les appelle, ces natures privilégiées, elles le suivent sans longtemps hésiter, ayant reconnu leur Maître.

Voilà maintenant notre artiste à Paris, en mesure de gagner sa vie. Il a trouvé une place chez un dessinateur en impression sur étoffes. Bientôt il devient membre de notre Union Chrétienne Suisse.

Pour beaucoup d'artistes l'art est tout, tient lieu de tout. Il absorbe toutes leurs pensées. Le seul but de leur vie est d'y exceller toujours plus.

Mais Schoop était un converti; il savait ce qu'il devait à ses frères. Etant venu au Christ par le moyen d'un ami, il était tout acquis au mouvement des Unions chrétiennes de jeunes gens.

Je me rappelle ses premières interventions à nos réunions d'études bibliques. Elles firent sensation, quoiqu'elles fussent brèves. Un chrétien de beaucoup de fond s'y révélait, mais aussi très cultivé.

Son ascendant s'affirma vite, bientôt secrétaire, il devait devenir successivement vice-président et président. Il portait alors toute sa barbe qui était noire, ce qui le faisait paraître plus vieux qu'il n'était, et donnait à sa figure une gravité qui nous en imposait, mais heureusement tempérée par la douceur du regard.

Je suis persuadé que mes anciens camarades parisiens ne me taxeront pas d'exagération si j'affirme que Schoop, par ses talents variés d'orateur, de conteur, de poète, d'artiste, nous a littéralement éblouis.

Les orateurs, les poètes, les artistes ne manquent pas, et il en est de supérieurs à Schoop. On en voit dans nos Unions. Ils acceptent de venir faire une conférence, de montrer leur talent. Mais le lendemain on ne les voit plus. Il ne nous reste de leur passage que le souvenir d'une bonne soirée passée.

Schoop, lui, était des nôtres, il restait mêlé à nous, s'occu-

paît de nous, nous consacrait son temps. De cela, nous lui étions infiniment reconnaissants.

Nous nous disions que, homme de beaucoup d'esprit, brillant causeur, très cultivé, il n'eût pas été déplacé dans ce qu'on appelle la meilleure société. Et voici que la société qu'il s'était choisie était celle des humbles employés de bureau, des ouvriers que nous étions pour la plupart.

Le soir, rentré dans sa chambre des Batignolles, et souvent jusque tard dans la nuit, il se remettait au travail, à son travail d'artiste. Mais c'était maintenant pour son plaisir et pour le nôtre. Ainsi sont nées ces jolies compositions, dans lesquelles un maître eût peut-être trouvé à reprendre quant à l'exécution, mais dont on pouvait sans réserve admirer la haute et belle inspiration.

Il nous ouvrait les yeux aux beautés de l'art, notamment quand, dans nos excursions des jours de fête, nous passions devant des châteaux ou des cathédrales. Si, par extraordinaire, il ne participait pas à l'une de nos excursions que sa présence agrémentait d'un bout à l'autre, nous étions tout désemparés, pareils à des orphelins.

Parce qu'il était un vrai poète, il savait voir et faire voir la beauté cachée dans les plus humbles choses et dans les plus humbles existences. On tirait toujours du profit de ses conversations.

Ses poésies, qui coulaient de source, étaient, à peu près toutes, de circonstance. Les unes avaient trait à des départs d'amis, et d'autres voyaient le jour à l'occasion de petites

fêtes que nous organisions entre nous. On les sentait jaillies, toutes, d'un cœur d'ami et de chrétien. Il imaginait d'ingénieuses et divertissantes histoires, dans lesquelles nous saisissons des allusions nous concernant.

Mais il désirait plus que toute autre chose nous faire part de ses dons spirituels, nous communiquer sa foi chrétienne, son amour de la Parole de Dieu, son zèle d'apôtre. L'admirant si fort à cause de ses talents, on ne fermait pas l'oreille quand il parlait repentance, amour de Dieu, sanctification, etc.

Ce qui toutefois servait le plus son influence était l'exemple de sa vie; et c'était aussi que nous sentions qu'il nous aimait. L'ami Jezler, dans son article, nous le montre, non plus assis dans son fauteuil présidentiel, donnant une causerie, ou introduisant une étude biblique, mais dans des tête-à-tête avec l'un, avec l'autre, prononçant la parole de réconfort, d'encouragement qui va au cœur, en vrai „Seelsorger“, comme dit si bien Jezler. Il inspirait confiance, appelait les confidences; nous le sentions bon, compréhensif, sans étroitesse.

Mais notre président ne voulait pas agir seul; il nous incitait au travail. Souvent chez les jeunes sommeillent des dons d'eux-même insoupçonnés. Schoop aidait ces jeunes à en prendre conscience, pour qu'ensuite ils les mettent à profit comme de bons intendants. Il appelait et encourageait les initiatives.

On était à bonne école avec lui; il avait toujours quelque chose à nous apprendre. Un exemple aux approches de Noël, il dirigeait un de nos groupes qui allaient dans les quartiers

les plus misérables de la capitale, porter des paquets à des pauvres familles. Nous admirions comment, bon papa Noël, il savait parler aux enfants.

Jamais Schoop, la chose va de soi, n'intervertissait l'ordre des valeurs. Il gardait à chacun sa place réelle. Ceux qu'il estimait le plus près du cœur de Dieu n'étaient pas toujours les plus doués intellectuellement, ni les plus versés dans les sciences, même dans la science biblique.

A nos réunions d'études bibliques il sollicitait chacun de s'exprimer. Que lui importait, que nous importait à nous aussi, que telle remarque juste fut faite, tel témoignage concluant de l'œuvre de Dieu dans un cœur ou dans une vie, rendu dans un langage incorrect, dans un français défectueux.

Il nous quitta pour pouvoir, en qualité de secrétaire général d'Union Chrétienne, se consacrer tout entier, donner tout son temps et toutes ses forces à la formation intellectuelle et religieuse des jeunes. Nul doute, qu'aussi ailleurs que chez nous, son activité ait été bénie.

Dieu l'a rappelé à Lui. La mort ne l'a surpris. Il l'attendait, et il m'écrivait encore, il n'y a pas longtemps, qu'il s'y était préparé. Il était prêt à comparaître devant le Souverain Juge. Non pas qu'il comptât se prévaloir devant Lui d'aucun mérite personnel. Mais il regardait à celui qui s'est donné en rachat pour le pécheur.

Christi Blut und Gerechtigkeit,

Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. —

Ces deux vers d'une vieille poésie, notre ami les a cités à la Conférence des anciens Parisiens et Londoniens de l'an passé que j'ai eu l'honneur d'introduire. Ils exprimaient, résumaient, n'est-il pas vrai?, sous la forme poétique qu'il chérissait, sa foi et son espérance chrétienne. *V. Ludin.*

### Aus einem Brief aus Estland

von einem Freund und Mitarbeiter unseres heimgegangenen  
Jean Schoop

Als Jean Schoop Anno 1901 nach Petersburg berufen wurde, bestanden in Russland erst zehn Vereine, aber die damaligen Leiter des Werkes standen unter dem einmütigen Eindruck, dass unbedingt ein Sekretär gefunden werden müsse, wenn die Vereinsache nicht zurück, sondern vorwärts gehen sollte. Ein hochherziger Freund, Herr Fabrikdirektor Heyse, stiftete gleich für fünf Jahre 5000 Goldrubel für den Gehalt. Herr Otto Peterson, Vorstand des CVJM Petersburg, hatte Jean Schoop in Paris kennengelernt und ihn wärmstens empfohlen; unser Freund fügt bei: „Es war der richtige.“

Es galt für Jean Schoop, nicht nur den Verein von Petersburg zu betreuen, sondern ganz Russland zu bereisen, zu Fuss, zu Ross, per Bahn und per Dampfer. Das waren Entfernungen von Tausenden von Kilometern. Aber in kurzer

Zeit waren schon 40 neue Vereine und Bibelkränzchen entstanden, unter den Kolonisten im Samara'schen, Saratov'schen, in der Krim, in Bessarabien, in Wolhynien. Nach den vielen Reisen wartete allemal ein grosser Stoss von Arbeit auf den Generalsekretär. Aber er packte frisch an, organisierte Versammlungen, Konferenzen und redigierte das Vereinsblatt. Seine Bibelstunden waren stark besucht und leben heute noch in vieler Herzen. Von ihm gewonnene Freunde stehen jetzt nach so vielen Jahren noch in Tätigkeit, wenn auch unter grossen Schwierigkeiten. Jean Schoops freundliche, lebenswürdige Art und sein kindlich-froher Glaube waren überall die treibende Kraft. „Rechte Organisation kann eben nicht gelernt werden, sie ist eine Gabe, und diese war unserem Freunde in reichem Masse geschenkt.“ In so manchen Nöten fand er stets das richtige Wort und den durchschlagenden Erfolg. Der Berichtschreiber meint, dass nach dem russisch-japanischen Kriege (1904) die Leiter der Vereine aus „Kleingläubigkeit“ nicht den Mut aufbrachten zur Fortsetzung des Werkes, weshalb dann Jean Schoop in die Schweiz zurückkehrte und dort Bundesagent der deutschschweizerischen Jünglingsvereine wurde. Aber in Russland fehlte die Seele, und schon 1908 riefen sie Jean Schoop wieder zurück.

1913 organisierte er die letzte CVJM-Konferenz Russlands in Reval. Daneben nahm der Neubau des Vereinshauses in Petersburg unseren Freund in Anspruch, und der Schreiber erwähnt besonders, „wie J. Schoops künstlerische Begabung viel zum Gelingen des Werkes beigetragen habe“.

Leider hat der Weltkrieg und die nachfolgende Revolution allem ein trauriges Ende bereitet. Im Juni 1914 war Schoop zur Erholung in die Schweiz gereist und seine Rückkehr war nicht mehr ratsam. Aber von seinen Briefen strömte immer noch ein reicher Segen aus, „denn die Kraft des Geistes ist wie eine Welle vom Radio, nur muss man die Welle auffangen“. Wohl ist nun der Körper unseres lieben Freundes dahin, aber der Segen seiner Arbeit wirkt weiter; wir können nur unseren Dank aussprechen für alles, was er uns war und noch bleibt.

---

Die Tätigkeit von J. Schoop während zirka vier Jahren in den Gefangenenerlagern Ungarns und nachher im Werk der CVJM in Wien und Oesterreich entspricht ganz seiner Berufung und wird von Freunden und Mitarbeitern als erfolgreich und gesegnet bezeugt.



Wappen Schoop

## Einem Pariser Freund ins Album

Schon manches Jahr sind wir gegangen  
Getreuen Schritts auf gleichen Wegen,  
Und manchem fehlte nicht der Segen,  
Was unsre Hände angefangen.  
Im Kreise gleichgesinnter Brüder  
In unsrer Dienstags Abendstunde,  
Hört man das Wort aus Gottes Munde,  
Erbaut man sich am Klang der Lieder.

Und sind wir über Land gegangen  
Mit leichtem Mut und frohem Sang,  
In kleiner Stadt, ein Tal entlang,  
Marschierens froh mit roten Wangen —  
Wie freut uns die Gelegenheit  
Und wie bleibt dir und mir im Sinne  
Die schöne Zeit, der Freundschaft Minne,  
So mancherlei Begebenheit.

So wallen wir zusammen weiter,  
Wohin, wie lang, zu welchem Land?  
Eins bleibet — Gottes treue Hand!  
Eins bleibet — unser Freundschaftsband,  
Der eine wie der andre heiter,  
Wir wallen unsre Strasse weiter  
Mit Gottes Segen zum Begleiter.



Noch ein Glöcklein hat geschwiegen auf der Höhe bis zuletzt.  
Nun beginnt es sich zu wiegen, horch, mein Kilchberg läutet jetzt!

C. F. Meyer.